

XXII. CAPITEL.

Der Schaumburger-Grund



Der selbe hat seinen uralten Namen von dem mächtigen Geschlechte der „Schaumburger“, welche in Oesterreich bereits im Jahre 1142 zum ersten Male urkundlich genannt werden und von denen Hans von Schaumburg schon im Jahre 1450 einen Theil jener Gründe „vor dem Kernertor“ besass, auf welchen sich nachmals (1813) die „Schaumburger Vorstadt“ erhob.¹⁾

Der eigentliche Gründer der Gutsherrschaft „Schaumburgerhof“ in Wien war der kaiserliche Hofkammer-Präsident Gundacker Thomas Reichsgraf von Starhemberg, welcher die Besizung seiner Vorfahren zu Anfang dieses Jahrhunderts durch Ankauf zahlreicher Grundstücke erweiterte, und das schöne herrschaftliche Schlossgebäude im Jahre 1713 erbaute, worauf dann Kaiser Carl VI. dasselbe mittelst Diplom vom 1. Mai 1716 und 20. Jänner 1719 zum „Edelsitz“ erhob, und von allen Abgaben für alle künftige Zeiten befreite.

Dieses Gebäude führt heute die Nummer 11 in der Rainergasse und wurde von Fischer von Erlach in grossartigem Style erbaut, wie es noch heute zu sehen ist. Nur die umfangreichen Parkanlagen veränderten sich zum grössten Theil. So z. B. war die heutige Rainergasse einst eine breite, schattenreiche Allee, welche von der „Favoritengasse“ aus, die Zufahrt zum Schlosse bildete; auch wurde in späterer Zeit mitten durch den Vorplatz — welcher sich vor dem Gebäude befand — und mitten durch die Starhembergschen Weingärten eine neue „Fahr-Allee“ eröffnet, aus welcher später die „Schaumburgergasse“ entstand.

Ein kostbares Bild *sub Figur 71* zeigt uns das Schaumburger Schlossgebäude sammt dessen Umgebung aus der Zeit von 1715.²⁾

Aus diesem Bilde ersehen wir auch, dass die Schaumburg'sche Gutsherrschaft einen bedeutenden Umfang hatte. Ihre Grenzmarken erstreckten sich vom heutigen k. k. Bezirkskrankenhaus in der Favoritenstrasse Nr. 302 (neu 32) bis zum Linienwall mit einem Grund-

¹⁾ Die Grafen von Schaumburg hatten im ganzen Lande ober der Enns umfangreiche Besizungen und besassen das „Erb-Marschall-Amt“ in Oesterreich und Steiermark, auch waren sie weiblicherseits mit den Habsburgern mehrfach verschwägert. In den Matrikeln der unmittelbaren deutschen Reichsstände erscheinen sie als eines der ersten und vornehmsten Geschlechter. Ihr Stammschloss war jenes gleichnamige Bergschloss im Hausruckkreise, welches an den malerischen Ufern des Donautrostomes gelegen, einst dem König Wenzel dem Faulen (1402) als Gefängniss diente.

Nachdem mit Wolfgang II. im Jahre 1559 der Mannestamm der Schaumburger ausstarb und dessen Schwester Anna den Erasmus von Starhemberg heiratete, kam das ganze Vermögen sammt allen Besizungen an die gräflich Starhemberg-Eschelberger'sche Linie.

²⁾ Das Bild von Delsenbach im Jahre 1715 gezeichnet und in Kupfer gestochen, zeigt uns im Mittelgrunde den Schaumburgerhof sammt allen seinen Lustgärten, und rechts das Engelkirchner'sche Lustgebäude (heute Palais Erzherzog Rainer) und im Vordergrunde die Favoritenstrasse, am äussersten Ende rechts längs der Gartenmauer die heutige Wiednerhauptstrasse, und im Hintergrunde quer über längs der Holzplanken jenen Feldweg den wir Liniengasse (heute Kolschitzkygasse) nennen.

complex von 13 Häusern, dann weiter noch über die ganze heutige Hungenbrunn-, Rainer-, Schaumburger- und Starhembergasse. Ueberdies besass Gundacker Thomas Graf von Starhemberg noch den vormaligen „Waldstein'schen Garten“ nächst der Carlskirche, auf dessen Grundfläche später das Polytechnikum sich erhob.

Leider kam dieser schöne und gut arrondirte Gutskörper der Schaumburger durch Verkauf einzelner Häuser und Grundstücke in Privatbesitz. So verkaufte schon im Jahre 1802 Franz Xaver Graf Starhemberg das Haus Nr. 58 in der Favoritenstrasse sammt dem gräflichen Bierschank an den Wirth **Johann Kanftl**. Im Jahre 1805 veräusserte Anton Gundacker Graf Starhemberg das zum Schlosse gehörige Fabriksgebäude in der Schaumburggasse Nr. 2, an den Seidenzeugfabrikanten Leopold Haresleben. Im Jahre 1811 verkaufte derselbe Graf das ganze Schlossgebäude an Johann Nepomuk Grafen Keglevich von Buzin, obersten Mundschenk von Ungarn. Derselbe gründete hier kostbare Sammlungen von Büchern und Gemälden.¹⁾

Endlich im Jahre 1813 wurden durch Abtheilung des Schlossgartens 93 Baustellen gewonnen, und selbe am 22. April 1813 an Meistbietende veräussert. Durch diese Umgestaltung verwandelte sich diese Gutsherrschaft in eine Vorstadt von Wien (es war die 34. Vorstadt) und erhielt den Namen „Schaumburger Gemeinde“.



Figur 72.

Schaumburger Gemeindegemeinschaft.

Zur Erinnerung an den gräflichen Besitz, nahm die Gemeinde in ihren Amtssiegel das gräfliche Starhembergische Familienwappen auf, wie dies **Figur 72** zeigt.²⁾

Im Jahre 1841 ging das Schlossgebäude an Louise Fürstin von Schönburg-Hartenstein (geborene Prinzessin zu Schwarzenberg, Herzogin von Krumau, Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Anna) über.

Im Jahre 1862 aber, als sämtliche Vorstädte Wiens in 9 Bezirke eingetheilt wurden, hörte auch der Schaumburger Grund auf, eine selbständige Vorstadt zu sein, und wurde dem Wiedner Bezirke für immer einverleibt.

Die Schaumburggasse

behielt zur Erinnerung an das alte längst erloschene Grafengeschlecht der Schaumburger ihren historischen Namen bei, und ist nur noch zu bemerken, dass die Häuser 1, 3, 5, 7 und 9 Abtheilungen des ehemaligen Károly'schen Gartens sind, während die übrigen Häuser sich heute an Stelle der früheren Starhemberg'schen Weingärten erheben.

Als historisch interessant sind hier folgende Häuser zu nennen:

¹⁾ Die Bücherschätze des Grafen Keglevich beliefen sich über 3000 Bände aus allen Fächern der Geschichte, Philosophie, Dichtkunst etc., dann lateinische und griechische Classiker, auch waren diese Bücher ebenso geschmackvoll als kostbar, in schönen Mahagonikästen aufgestellt; auf jedem solchen Kasten war die Büste eines Gelehrten vom Bildhauer Robatz zu sehen. Den Plafond dieses Musentempels zierten vier kostbare allegorische Basreliefs, die Kunst und Wissenschaft darstellend, von Bildhauer Schrott nach Zeichnung des akademischen Professors Josef Redel. Auch die Bildergalerie war ebenso geschmackvoll.

²⁾ Das Starhemberg'sche Familienwappen bildet im Herzschild, eine goldene Krone mit 5 Pfauenfedern, zwischen welchen die Bastionsmauern Wiens und die St. Stefanskirche hervorragen. Als Erinnerung an die heldenmüthige Vertheidigung Wiens durch **Ernst Rüdiger von Starhemberg** gegen Kara Mustapha im Jahre 1683. Die Umschrift lautet: „Gemeinde Schaumburger Grund“.

Das Haus Nr. 377 (neu 1).

Es wurde erst im Jahre 1826 in seiner heutigen Gestalt dreistöckig umgebaut und zeichnete sich besonders dadurch aus, dass hier die erste „Bunt-Papierfabrik“ von Wilhelm Knepper im grossartigen Stile zu Anfang der Dreissiger Jahre, also zu einer Zeit in's Leben gerufen wurde, als man diesen Artikel bisher nur von Auswärts bezog, und es bis damals Niemand wagte, mit dem Auslande, namentlich mit Deutschland und Frankreich zu concurriren. Eine Abbildung dieses ersten Fabriksgebäudes folgt hier *sub Figur 73* bei.¹⁾

Das Haus „zum Fuchsen“ Nr. 11 (neu 20)

leitet seine Benennung von einem Wirthshause her, welches sich hier im Hause seit 1813 befand, und im Schilde einen „Fuchs“ führte. Eine kleine Episode aus dem Leben des Erzherzog Carl, des Helden von Aspern, gab Veranlassung, dieses Wirthshaus „zum Fuchs“ zu taufen. Von welcher Art diese Veranlassung war, mag aus Folgendem entnommen werden:

Eine kleine Episode aus dem Leben des Erzherzog Carl, des Helden von Aspern.

An einem stürmischen und frostigen Decemberabend fanden sich im Wirthshause der Schaumburgergasse Nr. 20 die Stammgäste zahlreicher zusammen, als sonst; man feierte eben den Namenstag des Wirths „Johann“, der sich bei den Gästen durch seine heitere Laune, durch seine Scherze und Spässe allgemein beliebt zu machen wusste. Schon tönte die zwölfte Nachtstunde vom nahen Piaristenthurm herab, und man pokurte noch immer fröhlichen Muthes, als plötzlich der Kellnerbursche — der eben Wein aus dem Keller zu holen hatte — in's Gastzimmer stürzte, und am ganzen Körper zitternd und todtenbleich vor Schrecken den anwesenden Gästen mittheilte, dass sich soeben im Keller ein Gespenst befände, welches mit einer Glocke läute. Der Wirth lachte über den thörichten Burschen, und sendete den als muthig bekannten Hausknecht mit einer Laterne in Begleitung des Kellners nach dem Orte des Spukes, um dem Grunde dieses seltsamen Ereignisses nachzuspüren. Kaum in den Keller gekommen, erscholl auch schon das unheimliche Geläute, worauf der Kellner sogleich Reissaus nahm. Der Hausknecht aber erhob seine Laterne und liess seine Blicke in den Kellerräumen umherschweifen. Da aber seine Laterne nur einen kärglichen Schein verbreitete, so konnte er nicht entdecken, durch was diese mysteriösen Töne hervorgebracht wurden, zugleich überfiel ihn doch ein heimlicher Schauer und er konnte es nicht über sich gewinnen, noch länger der Ursache dieses so ungewöhnlichen Lätens mutterseelenallein hier in diesen abgeschiedenen Kellerräumen (noch dazu zur Geisterstunde) nachzuspüren, er folgte also schneller, als man es sonst seinem Muthes zugetraut hätte, seinem zaghaften Begleiter in's Gastzimmer nach, wo er seinem Herrn und Meister, dem Wirthe die Wirklichkeit dieses sonderbaren Ereignisses mittheilte und die Aussage des Kellners bestätigte.

¹⁾ Das Bild ist den gräflich Vasquez'schen Randvignetten entnommen, es zeigt uns das Haus, wie es von Wilhelm Knepper zu seinen Fabrikszwecken im Jahre 1833 umgebaut wurde. Nach dem Tode desselben (1847) ging der Besitz auf Johann Exinger und im Jahre 1851 auf Anton Mailler, Bäckermeister, über.

„Was?“ rief der Wirth hellauf lachend, „also wirklich ein Geist in meinem Keller? Den muß ich näher kennen lernen.“ „Wir auch! Wir auch!“ riefen die Gäste in der Runde, und sogleich wurde beschlossen, dem räthselhaften Spuke auf die Spur zu kommen!! —

Alles bewaffnete sich in Eile mit Besen, Knütteln, Stöcken und Stangen und begab sich nun unter Anführung des Wirths mit Laternen und Talglichtern über die Kellerstiege in die unterirdischen Räume! Dieser abenteuerliche Zug hatte gewiss etwas Urkomisches, wenn man die einzelnen Gestalten in diesem sonderbaren Aufzug und mit dieser eigenthümlichen Bewaffnung so bedächtig und zugleich auch so neugierig, mit zurückgehaltenem Athem, über die Stufen herabschreiten sah!! —

Im Keller angelangt, suchte man zwar auf das genaueste neben und unter allen Fässern und Ganterblöcken und in den finstersten Winkeln und Nischen des Kellers umher. Vergebens! Der gespenstige Glöckner wollte nicht zu Gesicht kommen und auch nicht der leiseste Schall wurde hörbar!! Man kehrte also unverrichteter Sache ebenso gravitatisch, wie man gekommen war, nur etwas ärgerlich, wieder über die Kellerstiege hinauf.

Als man aber bereits die letzte Stufe erreichte und schon die Thüre schliessen wollte, erscholl plötzlich aus einem Winkel des Kellers lautes und anhaltendes Glockengeläute! — Alle sahen sich stumm und verwundert an, gingen aber doch sogleich wieder in den Keller zurück und begannen nun die Visitation von Neuem!! —

Da erblickte plötzlich einer der Laternenträger in einer Mauervertiefung (ober welcher sich ein trichterartiges Luftloch von der Gasse aus befand) einen zusammengeknäuelten Gegenstand. „Wo? Wo?“ erscholl es aus Aller Munde und Alles drängte nach dem Kellerwinkel.

„Leuchtet näher, damit wir sehen, was es ist!“ gebot der Wirth. Es geschah. „Das ist eine Katze!“ rief Einer. „Nein, es ist zu gross!“ „Es ist ein Marder!“ sagte ein Anderer. „Schlagt es todt!“ riefen Mehrere zugleich.

„Halt“, sprach der Wirth, „vielleicht können wir es lebendig bekommen. Fasse an, Andreas!“

Andreas, der Hausknecht, welcher wieder den alten Muth gewonnen hatte, da er sich überzeugte, dass er es hier weder mit einem Geist, noch mit einem Gespenst zu thun habe, näherte sich entschlossen dem zusammengeknäuelten Thiere, und erfasste es mit einem raschen Griff am Genick! —

Das Thier aber setzte sich nicht im Mindesten zur Wehre, noch gab es über den raschen und unerwarteten Angriff ein Zeichen des Schreckens.

Der Hausknecht hielt es in hoherhobener Hand den Anderen entgegen, und jetzt erkannte man, zum allgemeinen Erstaunen in demselben einen Fuchs, der ein Riemenband mit einer Glocke am Halse hatte!! — —

Im Triumph wurde dieser hierauf in das Gastzimmer gebracht und zum gemeinsamen Ergötzen Aller auf den Tisch zur Schau ausgestellt.



Figur 73.

Das Knepper'sche Haus, Schaumburggasse Nr. 377
(neu 1).

Der Fuchs aber, der zum Beingerippe abgemagert war, und dessen Augen tief im Kopfe lagen und ein schwaches unheimliches Feuer von sich warfen, blieb regungslos auf dem Flecke liegen, auf welchem man ihn hingesezt hatte und schien an Nichts einen Antheil oder ein Augenmerk zu nehmen. Man hätte ihn für leblos gehalten, wenn er nicht zuweilen den Kopf geregt und dadurch die verhängnisvolle Glocke in Bewegung gesetzt hätte!!

Dass das Thier durch die Kellerlucke von der Gasse aus in den Keller gefallen sei, schien zweifellos; unerklärlich dagegen war es, wie dasselbe zu der Glocke gekommen sei, und zu welchem Zwecke selbe ihm umgehängt worden??

Da kam Einem der Gäste, es war ein kaiserlicher Jäger, das Schreiben des Erzherzog Carl in's Gedächtniss, dessen Inhalt er den Anwesenden mittheilte, worauf man freilich nicht mehr zweifeln konnte, dass der eingefangene Fuchs derjenige des Erzherzogs sei. —

In überschwänglicher Freude, dass dieser Fuchs bei ihm aufgefunden wurde, gab der Wirth seinen Gästen sogleich einen Eimer Wein der vorzüglichsten Sorte zum Besten, der auch bis auf den letzten Tropfen noch in derselben Nacht ausgetrunken wurde, und sendete schon mit nächstem Morgengrauen das Thier durch einen Expressen dem Erzherzog nach der Weilburg bei Baden, der sich nicht wenig über den eigenthümlichen Zustand desselben verwunderte. —

Das Wirthshaus wurde von nun an zum ewigen Gedächtniss: „Zum Fuchsen“ genannt.

Mit dem Schreiben des Erzherzog Carl aber, wie es der kaiserliche Jäger den anwesenden Gästen damals mittheilte, hatte es folgendes Bewandniss:

Erzherzog Carl, der ausgezeichnete Stratege, der Held von Aspern, der Verfasser der Kriegsartikel und des Militär-Dienstreglements (ein Buch, das noch heute den Soldaten als Bibel gilt), der Verfasser noch anderer militärisch verdienstlicher Werke, erübrigte in seinen freien Stunden noch immer Zeit genug, um sich auch mit der Literatur zu beschäftigen. Sein Lieblings-Studium aber war die „Zoologie“ und insbesondere die „Thierseelenkunde“. Er studirte den Charakter und die Eigenthümlichkeiten einzelner Thierarten, er prüfte sie auf die Eigenschaften ihrer Seele hin, und stellte verschiedene wissenschaftliche Versuche mit einzelnen Thieren an. So prüfte er z. B. die Treue und Wachsamkeit des Hundes, den Muth und die Ausdauer des Pferdes, die Schlaueit und Furchtsamkeit des Fuchsen!

Der Zufall wollte, dass der Prinz während seines Sommeraufenthalts in der Weilburg einmal auch einer Fuchsjagd beiwohnte, bei welcher ein „Brandfuchs“ ein ausnehmend grosser „Ried“ (Männchen, der bereits unter den Rehkitzchen, Rebhühnern, Hasen und Wachteln grosse Verwüstungen angerichtet hatte) in einem sogenannten „Berliner-Eisen“ sich einfing.

Der Erzherzog liess also zum Behufe eines Experimentes ein Lederhalsband mit einer Glocke anfertigen, dasselbe dem schlaun Reineke an den Hals befestigen und diesen sodann wieder in Freiheit setzen; gleichzeitig aber auch an alle Besitzer von Schlössern und Gehöften mittels eines besonderen Schreibens das Ansuchen stellen: „Im Falle ein Fuchs mit einer Glocke lebend eingefangen würde, ihm denselben gegen gebührende Vergütung zuzusenden und über seinen Zustand, in welchem er habhaft gemacht wurde, zu berichten.“

Man kann sich leicht denken, welche Wirkung der grelle Schall der Glocke auf dieses furchtsamste aller Thiere übte; wie es dem fürchterlichen Schalle zu entfliehen suchte, und immer aufs Neue weiter und weiter gejagt wurde. Man kann es sich denken, wie das arme Thier, mit seinem Verfolger im Nacken, durch Wälder und Felder, durch Schluchten und Gestrippe, über Gerölle und Gehege hinwegsetzte, über Waldbäche und Klüfte hinwegflog und endlich ermattet zusammenbrach, bei der leisesten Bewegung aber wieder aufs Neue von Entsetzen und Verzweiflung gepescht und gehetzt, weiter und weiter lief! — —

Als nun der Erzherzog des Thieres, nach dessen Einsendung, ansichtig wurde, fand er, dass dasselbe ganz abgemagert, in grösster Theilnahmslosigkeit, fast gänzlich unempfindlich sei, Alles mit sich machen liess, und auch keine Nahrung zu sich nahm.

Der Prinz liess also das Thier nach Wien in's Thierspital bringen und ersuchte zugleich die Anstalt, ihm über die physische Beschaffenheit des Sendlings Aufschluß geben zu wollen.

In kurzer Zeit erhielt der Erzherzog auch wirklich ein Schreiben, in welchem ihm bekannt gemacht wurde, dass der übersendete Fuchs (*Vulpus*) von den vorzüglichsten Pathologen untersucht wurde, und selbe befunden hätten, dass er „*Vulpus mente captus*“ sei. Die dieser Thierrace angeborene Furchtsamkeit hatte ihn des Verstandes beraubt. Er war ein stiller Narr geworden!!! —

XXIII. CAPITEL.

Wildemanngasse.



Schon lange genug hatte das Räuberunwesen gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts die kleinen Ortschaften und Lucken um Wien in Furcht und Schrecken versetzt, die Bewohner zur Nachtzeit überfallen, gemisshandelt, sie ihrer Habe beraubt und den „rothen Hahn“ (wie sie es nannten) ihnen auf das Dach gesetzt! Doch einer der Verwegensten war der Raubritter *Hans Aufschring*, der in der Zeit von 1363 bis 1370 die Gegend am Wienflusse mit seinen wilden Spiessgesellen oftmals heimsuchte, und das Schösschen der *Margaretha Maultasch* (welche hier ihren Sitz von 1363 bis 1368 aufschlug), zum besonderen Gegenstande seiner Streifzüge sich ausersah. —

Vergebens sandte man ganze Söldnerschaaren gegen ihn aus, vergebens setzte sogar *Herzog Albrecht III.* den hohen Preis von 100 Goldgulden auf seinen Kopf und gab eine specielle Verordnung „zur Sicherheit des Gemeinwesens gegen das Räuberwesen, gegen die Buscklepper und Schnapphähne“ heraus. Doch Aufschring wusste sich stets allen gegen ihn gerichteten Anschlägen zu entziehen. Da vereinigten sich denn endlich viele angesehene Wiener Bürger mit dem Stadtrath, und es sollte, was der Gewalt nicht gelang, durch List durchgesetzt werden.

Ein hübsches Mädchen wurde gedungen, den Räuber zu fangen. Es gelang ihr auch wirklich, ihn, „den wilden Mann“ (wie ihn die Leute allgemein nannten), in ihre Netze zu locken und ihn eines Abends im Monat December 1370 bei St. Margarethen in eine Taverne in der Nähe des Margarethner Schlosses zu bringen, dort mit Hilfe eines eigens zu diesem Zwecke construirten Armstuhles zu fesseln und so der Behörde zu übergeben.

Hans Aufschring wurde mittels Ochsenwagens auf den Hohen Markt zur „Schranne“ gebracht, und dort am 24. Jänner 1371 öffentlich hingerichtet, die Schänke aber, wo die Gefangennehmung stattfand, zur Erinnerung für alle künftige Zeiten „zum wilden Mann“ genannt, von dem auch dann später die anstossende Gasse den Namen „Zum wilden Mann“ erhielt.